

BRUNO FEGER.
AUGENBLICK,
VERWEILE DOCH

*»Eine Frage, die mich beschäftigt,
ist die nach den Gegensätzen,
nach Grenze und Ausdehnung,
nach Wirklichkeit und Fiktion,
nach Vergänglichkeit und Dauer.«*

Bruno Feger

Bruno Feger. Augenblick, verweile doch

Es gibt kaum einen Gegenstand, mit dem sich Kunst mehr beschäftigt, als mit der Natur. Und dennoch ist die Kunst ihr Gegenteil. Die Natur ist ein vom Menschen bereits vielfach gestalteter, kulturell angeeigneter Raum, der seine Autonomie längst verloren hat; sie ist eine kulturelle Konstruktion; sie ist Projektionsfläche von Ideen, Werten und Gefühlen, ist unsere Erfindung, abhängig von historisch sich ändernden Erkenntnisbedingungen. Die Kunst demgegenüber ist eine Möglichkeit der kulturellen Aneignung von Natur. Als eigener Blick schiebt sie sich zwischen uns und die Natur und liefert Interpretationen von Natur, entwirft Bilder, wie wir Natur anschauen können. War sie jahrhundertlang Gegenstand mimetischer Landschafts- und Stillebenmalerei, erforscht, erfindet, imitiert und verfremdet die Kunst der Gegenwart Natur. Die Art gegenwärtiger künstlerischer Annäherung an das Thema ist vielfältig und individuell. Sie findet in allen Medien statt, in der Malerei und Fotografie ebenso wie im Film und Objekt. Dabei treffen verschiedene Vorstellungen von Natur aufeinander – existenzielle, medial vermittelte, poetische.

In diesem Kontext steht die Kunst von Bruno Feger, der in der Auseinandersetzung mit der Natur eine ebenso bemerkenswerte wie poetische Position bezieht. Geboren 1962 in Haslach/Schwarzwald, studierte Feger zunächst Architektur an der Hochschule der Künste Berlin (1982-87), bevor er zur Kunst fand. Heute lebt und arbeitet er in der Nähe von Freiburg. Zu seinen Auszeichnungen zählen der Kunstpreis der Stadt Hanau (1998) und der Preis der Stadt Mörfelden-Walldorf (2002). Seit 1989 sind seine Objekte in zahlreichen Ausstellungen zu sehen, vor allem im öffentlichen Raum, wo sie immer wieder große Aufmerksamkeit und Anerkennung finden. Daneben hat er zahlreiche Kunst-am-Bau-Aufträge verwirklicht.

Dem »Gerade jetzt«, dem Augenblick im steten Fluss von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ihm Ausdruck zu verleihen, ist das Anliegen von Bruno Feger. Mit der Ausstellung »Augenblick, verweile doch« lässt die Galerie im Prediger diesen künstlerischen Ansatz transparent und anschaulich werden. Dazu sind 22 ausgewählte, zum Teil mehrteilige Arbeiten zu sehen, die einen Bogen über das Schaffen des Bildhauers spannen. Das Zentrum bildet ein neu entstandener Paradiesbaum. Allgemein Symbol und Träger der menschlichen Träume vom verlorenen Glück wie auch der mythischen Einheit mit der Natur, steht er dem Künstler sinnbildlich dafür, dass der Mensch Erkenntnis und Vernunft nur auf Kosten der Sterblichkeit und damit der Zeitlichkeit erringen konnte.



Über Wachsbilder, Blüten in Holz und Stahlworte fand Bruno Feger vor gut 30 Jahren zu seiner unverwechselbaren Formensprache. In wochenlanger Arbeit montiert und verschweißt er hunderte fast mosaikhaft kleine, rechteckig geteilte Stahlplättchen, die er zuvor aus einer industriell gefertigten Stahlplatte geschnitten hat, zu großformatigen, teils farbig gefassten Skulpturen: zu Hagebutten, Lilien und Kirschen, zu Gräsern und Tulpen.

Die Formen der einzelnen Pflanzen erfasst der Bildhauer nicht im Detail, sondern im Gesamt. Er abstrahiert und reduziert sie auf Grundformen und -linien ihres Erscheinens in der Natur, lässt den jeweiligen Urtypus aber erkennen. Im natürlichen Zyklus des Blühens und Verwelkens hält er sie in der Üppigkeit ihres Wachstums fest: in sattem Grün die Gräser, in prall leuchtendem Rot die Hagebutten, Kirschen und Tulpen. Dabei setzt der Bildhauer nicht auf die körperliche Masse, sondern auf die Haut, die Oberfläche der Objekte. Trotz ihrer monumentalen Größe wirken die Skulpturen leicht. Zugleich visualisieren sie Vitalität, Wachstum und Kraft. Daraus eröffnet sich eine eigentümliche Ambivalenz, entsteht doch Zartes und Vergängliches aus dem harten und dauerhaften Material Stahl.

Durch die Abstraktion der Naturformen hebt Bruno Feger die Grenze zur vorbildlichen Ur-Natur auf, so dass die von der Hand des Künstlers geschaffenen pflanzlichen Gebilde – wiederum als autonome Abbilder der Natur – einen neuen, reflektierenden Zugang zu dieser ermöglichen. In diesem Sinne darf im Konzept und Werk Bruno Fegers ein Gedanke des Romantikers Caspar David Friedrich gesehen werden, der die Kunst als Mittlerin zwischen der Natur und dem Menschen begriff, zugleich aber auch feststellte, dass »das Urbild der Menge zu groß zu erhaben (ist) um es erfassen zu können«, mithin ein Ur-Bild der Natur zwar ursprünglich vorhanden, letztlich aber nicht darstellbar ist.



Bruno Fegers Pflanzenskulpturen aus Stahl entfalten schon durch ihre Größe eine starke Präsenz. Unterstrichen wird diese durch die farbige Fassung, welche die Arbeiten zuweilen erhalten. In ihrer Farbigkeit und monumentalen Ausdrucksstärke lassen sie an Pop-Art denken, insbesondere an die Metamorphosen Claes Oldenburgs, in denen es dem Künstler gelang, die Intensität gewöhnlicher Dinge zu erhöhen und die Kraft der Gegenstände neu anschaulich zu machen. In ihrer stählernen Materialität, nicht welkend und faulend, verkörpern sie einerseits Beständigkeit und Unvergänglichkeit. Andererseits haben sie vieles gemein mit klassischen Vanitas-Kunstwerken, etwa den Stilleben mit Früchten und Blumen des Barock, die ihre größte Schönheit just in jenem Moment entfalten, in dem das Welken und Faulen bereits begonnen hat. Damit verweisen sie auf die Zeitgebundenheit alles Seins und darauf, dass Werden nicht denkbar ist ohne Vergehen – dass nur die Vergänglichkeit unvergänglich ist.

Die Arbeiten beruhen auf einer intensiven Beschäftigung und einer tiefen emotionalen Berührtheit des Künstlers mit der Natur, mit Pflanzen und Blumen. Es geht ihm um das Verstehen der »von Hingang lebenden Dinge« (Rainer Maria Rilke), und darum, der unausweichlichen Vergänglichkeit alles Natürlichen eine künstlerische Form zu geben. Dabei dient Bruno Feger die Natur in mehrfacher Weise: zunächst als Ort und Motiv der künstlerischen Inspiration; dann als Vorbild für seine Arbeitsweise und nicht zuletzt als Ort der künstlerischen Präsentation. Gerade die in der Landschaft aufgestellten Skulpturen des Künstlers betonen das ambivalente Verhältnis von Kunst und Natur: Zum einen ist es die Kunst, die Natur, indem sie als Resonanzraum dient, erst zum Sprechen bringt. Zum anderen verweist die künstlerisch hergestellte Situation darauf, dass Kunst verschwundene Natur nicht als Natur zurückholen oder ersetzen kann.

Joachim Haller, Galerie im Prediger Schwäbisch Gmünd



Oben: »Paradiesbaum 16-8-1«, 2017, Stahl, farbig gefasst, 350 x 165 x 160 cm (Ausschnitt).

Rechts: »Blüte 4-3-98, 1998«, Holz, farbig gefasst, 65 x 150 x 137 cm.



Oben links: »Midas Kirschen
4-2-15«, 2015, Bronze, poliert,
89x40x25 cm.

Oben: »Tulpen 26-9-17«, 2017
(2010), Stahl, farbig gefasst,
7-teilig, 82 x 720 x 1060 x cm (Aus-
schnitt). Dahinter, rechts: »Calla
15-4-09«, 2009, Stahl, 2-teilig,
286/238 x 134 x 51 cm.

Rechts: »Gräser 12-9-17«, 2017,
Stahl, 3-teilig, 263 x 226 x 235 cm.



Vorne: »Paradiesbaum 16-8-1«,
2017, Stahl, farbig gefasst,
350 x 165 x 160 cm.

Mitte links: »Blüte 4-3-98«,
1998, Holz, farbig gefasst,
65 x 150 x 137 cm.

Mitte, rechts: »Blüte 7-5-99«,
1999, Holz, farbig gefasst,
101 x 132 x 96 cm.

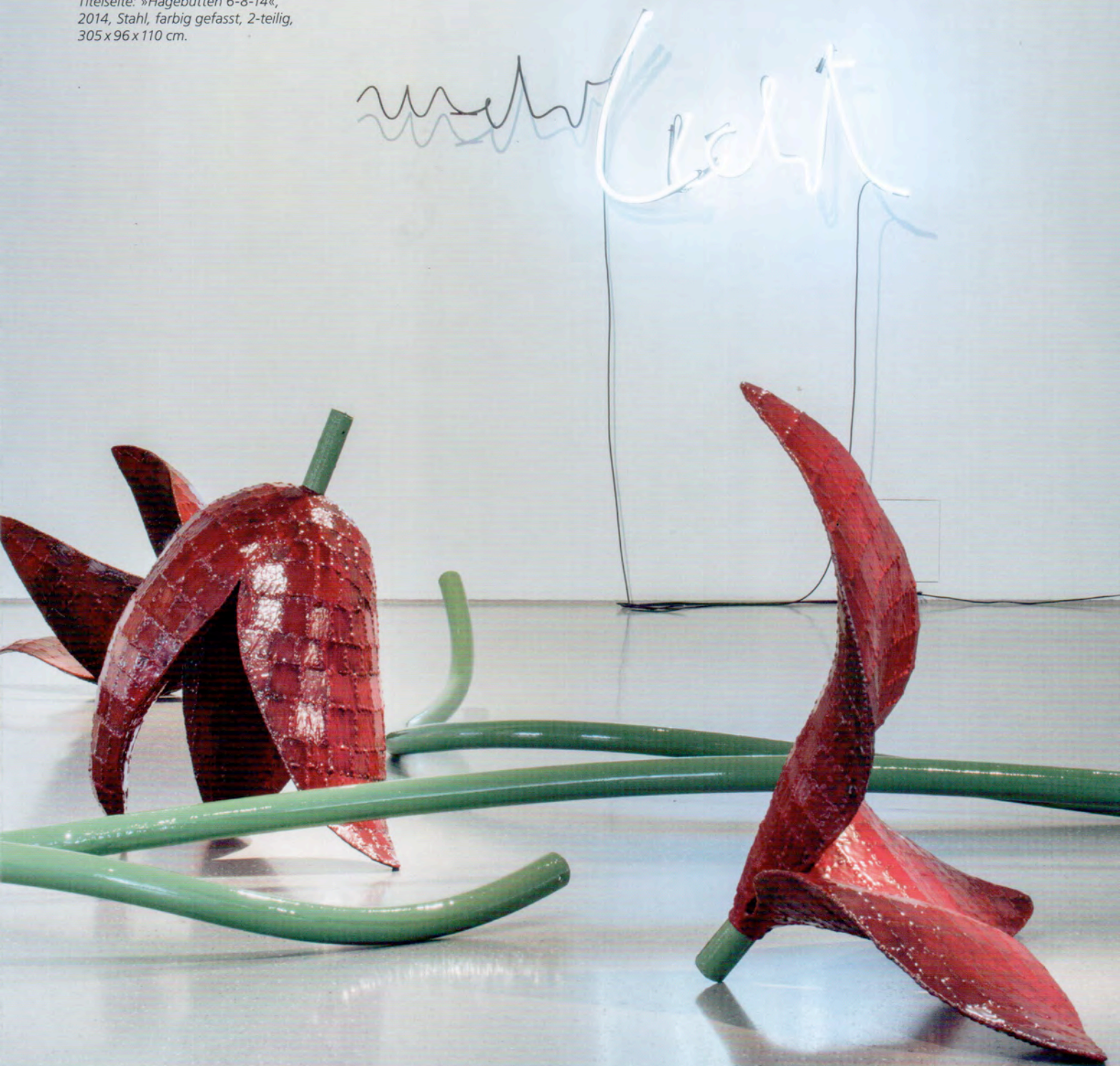
Wand: Ohne Titel, 1994,
Wachs, Pigmente,
je 51,5 x 44 x 11,5 cm.



Vorne: »Tulpen 26-9-17«, 2017
(2010), Stahl, farbig gefasst, 7-teilig,
82 x 720 x 1060 x cm (Ausschnitt).

Wand: »Letzte Worte – mehr Licht
15-6-13«, aus der Serie Stahl-/
Lichtworte, 2013, Stahl, Neon,
67 x 193 x 26 cm.


Titelseite: »Hagebutten 6-8-14«,
2014, Stahl, farbig gefasst, 2-teilig,
305 x 96 x 110 cm.



Schwäbisch Gmünd
Galerie im Prediger

Impressum: Museum und Galerie im Prediger
Johannisplatz 3, 73525 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171 603-4130, www.museum-galerie-fabrik.de
Fotos: Frank Kleinbach, Stuttgart

Gefördert durch

 **Kreissparkasse**
Ostalb

E. Ulmer